

ROBERT C. AUSTIN: *Royal fraud. The story of Albania's first and last king*. Budapest, Vienna, New York: Central European University Press 2024, VIII + 150 S. ISBN: 978-963-386-710-5.

Nachdem uns in den vergangenen Jahrzehnten eine ganze Reihe von Büchern über den „ersten und einzigen König der Albaner“ Zog I. (8.10.1895–9.4.1961) präsentiert wurde,¹ hat uns nun auch der am Centre for European, Russian and Eurasian Studies (Toronto) wirkende R. C. Austin ein solches beschert. In dem eher schmalen Bändchen werden der Lebensweg des ungewöhnlichen Herrschers vor dem Hintergrund der Geschichte seines Landes, vor allem aber des Überlebenswillens jenes „kleinen Staates“ („small-state survival“ [S. 3]) am Rande des Balkans, dargestellt.

Im ersten Kapitel des Bandes, „Endings and beginnings“ (S. 1–17), wird ein eher knapper Überblick und zugleich eine Charakterisierung Zogs I. gegeben, allerdings auch – wenngleich nach dem Empfinden des Rezensenten etwas zu knapp – auf seine Herkunft resp. die seiner Familie eingegangen. Im anschließenden Kapitel, „From Constantinople to Tirana“ (S. 19–24), wird dann die Situation Albaniens resp. des entstehenden albanischen Nationalismus und des Aufenthalts Zogs in der osmanischen Kapitale vor, während und unmittelbar nach der jungtürkischen Machtübernahme behandelt. Das dritte Kapitel, „From Shkoder to Sarajevo“ (S. 25–38), hat schließlich die Balkankriege und Zogs militärische Aktivitäten in Albanien, die Episode der Herrschaft Fürst Vilhelms I. von Albanien, den Ausbruch des I. Weltkriegs und Zogs Zeit in Wien zum Gegenstand. Im nächsten Kapitel, „The killing begins“ (S. 39–50), beschreibt Austin Zogs Zeit als Innenminister und Ministerpräsident sowie die von diesem beauftragten Attentate auf Esat pashë Toptani (1863(?)–13.6.1920) und Avni Rustemi (22.9.1895–22.4.1924) sowie seinen damit verbundenen Sturz im Jahre 1924. Hieran anschließend werden im fünften Kapitel, „A taste of exile“ (S. 51–61), Zogs Exil in Belgrad und seine Rückkehr an die Macht in Albanien dargestellt. Im folgenden sechsten Kapitel, „Blood calls for blood“ (S. 63–76), beschreibt der Vf. dann die Abrechnung mit dem Kabinett Fan Nolis, das Verhältnis zu Mussolini und schließlich die Errichtung des albanischen Königiums Zogs I. Schließlich werden in dem Kap. „Making history“ (S. 77–87) Zogs I. Reise nach Wien, der dort auf ihn erfolgte Anschlag und dessen Auswirkungen in Albanien selbst sowie die Haltung des albanischen Königs gegenüber den Juden beschrieben. Anschließend sind in dem Abschnitt „A royal wedding“ (S. 89–101), die Ereignisse von der Suche nach einer geeigneten Ehepartnerin für Zog I. und die Hochzeit vor dem Hintergrund des Expansionismus des Deutschen Reichs sowie die 1939 erfolgte Invasion durch Italien und die Flucht Zogs I. aus Alba-

1 Neben den vom Vf. des hier zur Besprechung vorliegenden Werkes wären beispielhaft zu nennen: FISCHER, Bernd Jürgen: *King Zog and the struggle for stability in Albania*. Boulder, New York 1984 (East European Monographs 159); SCHMIDT-NEKE, Michael: *Entstehung und Ausbau der Königsdiktatur in Albanien (1912–1939). Regierungsbildungen, Herrschaftsweise und Machteliten in einem jungen Balkanstaat*. München 1987 (Südosteuropäische Arbeiten 84); ATMACA, Tayfun: *Kralliktan Cumhuriyete: tarihte iz birakan dostluğun mimarları. Zogu ve Atatürk*. Ankara 2007; NAJBOR, Patrice: *Histoire de l'Albanie et de sa maison royale*. 5 Bde. Paris 2008; REES, Neil: *A royal exile – King Zog & Queen Geraldine of Albania including their wartime exile in the Thames Valley and Chilterns*. 2010; DEDET, Joséphine: *Géraldine, reine des Albanais. Biographie de l'épouse du roi Zog*. 3. Aufl. Paris 2016 etc.

nien dargestellt. Im Kapitel „Meanwhile, in Albania“ (S. 103–110) geht der Vf. zunächst kurz auf die italienische Besatzung und schließlich auf die Anfänge der Hoxha-Diktatur ein. Hierauf folgend sind in dem Abschnitt „One last chance“ (S. 111–125), schließlich das Exil in Ägypten, seit 1954 in Frankreich, die weiteren Entwicklungen in Albanien selbst und die Hoffnungen auf eine Rückkehr vor dem Hintergrund der Konflikte zwischen Jugoslawien und der Sowjetunion sowie der Isolation des Hoxha-Regimes behandelt. Im elften und letzten Kapitel, „Journeys home“ (S. 127–146), werden dann die weiteren Entwicklungen in Albanien unter den Kommunisten und der Blick auf bzw. das Vergessen von König Zog I. bis zum Ende des Hoxha-Regimes sowie in groben Zügen das Wirken des Titularkönigs Leka I. und letztlich die Rückkehr der sterblichen Überreste Zogs I. nach Tirana dargestellt. Beschlossen wird der Band von einer Leseliste (S. 147f.) sowie einem Personenregister (S. 149f.).

Es handelt sich bei dem Buch Austins um eine eher populär-geschichtliche Aufbereitung des Themas / Annäherung an den Gegenstand: die Vita der albanischen Königs Zog I., nicht hingegen eine umfassende wissenschaftliche Biographie, die es immer noch zu schreiben gilt und die die außergewöhnliche Herrschergestalt ganz gewiss verdient hat. Das vom Vf. gewählte Format dürfte dem Ansinnen desselben und dem „Zielpublikum“, das Austin mit seinem Buch zu erreichen sucht (also eine eher größere Leserschaft), geschuldet sein. Dass es sich um eine populär-historische Darstellung handelt, wird schon aus dem Verzicht auf Quellenangaben, die eine Leseliste, wie die dem Band beigegebene („Suggested Readings“, S. 147–148), beim besten Willen nicht zu ersetzen vermag, der Unterlassung der Konsultation von Archivalien (?), zumindest aber der Verweis auf solche und die Zusammenstellung ausschließlich englischsprachiger Titel in der erwähnten Leseliste ersichtlich.

Eine Reihe von kleineren Schnitzern – von dem grundsätzlich bisweilen etwas oberflächlichen Charakter der Darstellung einmal abgesehen – ist dem Autor dann auch anzukreiden. Auf S. 31, Z. 15 f. lies „zu Wied-Neuwied“ statt „Neu-Weid“ (im Personenregister, S. 150 ist dieser gar nur als „Wied, Wilhelm“ aufgeführt!), auf S. 35, Z. 10 „Gründerzeit“ statt „Grunderzeit“ etc. Nun sollen einem Nichtmuttersprachler hier durchaus nicht irgendwelche „Tippfehler“ nachgewiesen werden (wir unterstellen einmal, dass es sich um solche handelt), schließlich erstrecken sich die „Unfeinheiten“ auch auf das Osmanische: auf S. 21, Z. n 15 f. u. 19 „Abdul Hamid“, aber auf S. 22, Z. 22 „Abdülhamid“. Problematischer hingegen als solche Lapsus sind die Umschriften albanischer Namen, die problemlos in korrekter Schreibung hätten gegeben werden können, zumal dies teilweise ja auch der Fall ist. Warum also „Qemal“ (S. 29, Z. 20) statt „Xhemal“, aber durchgängig „Hoxha“ (S. 1, 4, 5, 6 etc.), „Durrës“ (z.B. S. 32, Z. 22) statt „Durrës“ und „Shkoder“ (S. 32, Z. 10) statt „Shkodër“, aber „Vërlaci“ (S. 47, Z. 17) etc. Statt „Ismail Qemal bey“ sollte besser „Ismail Xhemal Bey“ geschrieben werden (cf. beispielsweise S. 69, Z. 9 „Ceno Bey“) und der Name desselben hätte seinen Weg auch ins Personenregister finden können! Freilich wurde auf Erläuterungen zu Umschriften und Aussprache in dem Band auch gleich ganz verzichtet. Allerdings beschränken sich die Unfeinheiten nicht auf solche Probleme. Auf S. 31 lesen wir hinsichtlich der Charakterisierung von Fürst (nicht „König“, wie im Buch gelegentlich vermerkt [S. 45]) Vilhelm I.: „By all accounts, he was an incompetent fool“, was natürlich nicht zutreffend ist. Ganz im Gegenteil, waren die meisten Beobachter darüber erstaunt, dass sich Vilhelm I. immerhin rund ein halbes Jahr in Albanien unter den

gegebenen Umständen hatte halten können. Dass er seine Herrschaft nicht länger aufrechtzuerhalten vermochte, lag sicher nicht an seinen Befähigungen – und auch nicht an seiner gewiss unzureichenden Kenntnis der Verhältnisse des Landes.

Ähnlich fragwürdig sind auch entsprechende unvoreilhaftete Ausführungen zu Zog I. So lesen wir etwa auf S. 10: „Largely uneducated, by the time he was in power Zog spoke Albanian, French, German, and Turkish. His heroes were Gaius Octavius, that is, Augustus of Rome, Napoleon, and, later Turkey’s Mustafa Kemal Atatürk. The little he read about the first two likely conformed that in two millenia the world had only changed around the edges. Murder, corruption, extortion, betrayal, exploitation, sex and lies, big and small was all he saw. Most states, he concluded, were just vehicles for the enrichment of a small clique who saw no gains from wealth distribution. Why distribute among 1 million what you could divvy up among 200 people. The cash flowed upward in his Albania, just like everywhere else.“ Nun ist es mitnichten so, dass Zog I. „ungebildet“ war.

Als Spross einer osmanischen „Statthalterdynastie“ war er sehr wohl gebildet und mit der recht „verfeinerten“ Literatursprache des Reiches vertraut (statt „Turkish“ lies besser „Ottoman“, obgleich er sich später auch Kenntnisse des erst künstlich geschaffenen modernen „Türkei-Türkischen“ zugelegt zu haben scheint). Seine Bildung entsprach der eines osmanischen Beamten, der zugleich aber auch mit der Sprachenwelt Westeuropas in Berührung gekommen war und nicht der eines west- oder mitteleuropäischen Schöngelbes oder Rousseau- und Voltaire-Bewunderers. Würde man den Gedankengang des Vf.s weiterdenken, so wären beinahe alle Vertreter sämtlicher „nicht-westlicher“ Kulturräume und / oder Reichsbildungen jener Tage (Indien, China, Japan etc.) „ungebildet“ gewesen! Was die Annahme, dass König Zog I. die Auffassung gewonnen habe, dass sich in den vergangenen 2000 Jahren nicht viel geändert hat, betrifft, stellt sich im Grunde ja bloß die Frage, ob er damit – wenn er denn tatsächlich zu einer solchen Überzeugung gelangt sein sollte – nicht vielleicht richtig gelegen hat. Ein Blick in die Tageszeitungen oder der Konsum der allabendlichen Nachrichten unserer Tage zumindest legen eine solche Einschätzung nahe. Die vermeintlich unzureichende Bildung Zogs I. stand zudem in keinem Zusammenhang mit seinem Verständnis von der Verteilung des „Reichtums“ seines Landes. Was die Auffassungen hinsichtlich der Ressourcenverteilung betraf, hatte diese nichts mit seiner Bildung zu tun, sondern mit der Gesellschaftsstruktur, den Traditionen etc. Hier könnte man ja umgekehrt recht ketzerisch fragen, wozu irgendeine Art von „Wohlfahrtsstaat“ denn gut sein soll. Ein rational denkender Herrscher verteilt die Mittel zur Absicherung seiner Herrschaft demgemäß und verschleudert sie nicht für irgendein abstraktes „Allgemeinwohl“, womöglich zur Hebung des Lebensstandards von Personengruppen die für den Machterhalt im Grunde unerheblich sind. Wenn wir es so formulieren, dürfte die Sache vielleicht deutlicher werden und es wird wohl einleuchten, dass dies weder eine albanische Besonderheit der 1920er und 30er Jahre darstellen dürfte noch ein „Alleinstellungsmerkmal“ König Zogs I. gewesen wäre.

Nicht viel besser verhält es sich daher auch mit den beinahe schon mantraartig wiederholten Hinweisen auf die Unterlassung einer nachhaltigen Entwicklung des Landes durch den „ersten und letzte König der Albaner“ (S. 2: „He certainly left Albania almost as he found it – feudal, mostly illiterate, and poor“, S. 4: „The peasants [...], whom Zog has left landless, poor, and illiterate [...]“, ibd.: „which were were only

marginally better than Zog's feudalism“, S. 14: „Zog left Albania almost as he found it. No roads, no trains, no nothing. Uneducated throughout and totally impoverished.“). Zwar entspricht es den Tatsachen, dass die 1920er und 30er Jahre in Albanien von nur geringfügigen Entwicklungen geprägt waren, jedoch können hier weder die Maßstäbe unserer Zeit noch die Zentral- und Westeuropas jener Tage angelegt werden. Woher hätten die Mittel für eine Entwicklung in dem Land, das noch heute gern als „Armenhaus Europas“ oder „Europas 'Dritte Welt'“ verunglimpft wird, denn kommen sollen (lässt man die Zahlungen Mussolinis an König Zog I. einmal beiseite) – selbst wenn keine „small clique“ hätte bedient werden müssen? Der Vf. scheint diese offenbar allzu geringen Fortschritte vor allem König Zog I. anzulasten (s.o.), jedoch erkennt er zugleich an, dass dieser sich beinahe überall von inneren und äußeren Feinden umgeben sah. Dass dieser bei seiner Flucht gleich zweimal die Staatskasse geplündert hat (1924 und 1939), war ja nur folgerichtig, hat aber sicher nicht wesentlich zur Misere beigetragen. Wie die Spielräume in seiner Lage aussahen, wird ja richtig erkannt. Wie also in einem intensiven politischen Überlebenskampf in einem Land ohne nennenswerte Infrastruktur, dafür aber einer sehr „effizienten“ traditionellen Gesellschaftsordnung und einem selbst an dem der „Nachbarn“ gemessen lächerlich geringen Steueraufkommen (sofern von einem solchen in unserem heutigen Verständnis überhaupt sprechen darf) beispielsweise das Analphabetentum beseitigen? (Dies ist bekanntlich nicht einmal Enver Hoxha und seinen Epigonen in ihren Bemühungen um die völlige Zerstörung der von ihnen vorgefundenen albanischen Gesellschaft vollumfänglich gelungen – kann also kaum irgendwelchen Kleptokraten früherer Tage individuell angelastet werden). Auch der häufige Gebrauch der Termini „feudal“ ~ „feudalism“ in einem beinahe schon marxistisch-leninistischen Sinne fällt auf. Tatsächlich meint der Vf. hier natürlich „traditionelle Herrschaft“, denn einen Feudalismus im eigentlichen Sinne hat es in Albanien in der jüngeren Geschichte nicht gegeben.

Nun sollen an dieser Stelle allerdings auch durch den Rezensenten keine Maßstäbe angelegt werden, die nicht der Intention des Autors und seines Werkes entsprechen – schließlich handelt es sich weder um eine wissenschaftliche Arbeit noch um einen albanologischen Forschungsbeitrag. Dem Vf., der durchaus verschiedene anderenorts kaum oder auch gar nicht behandelte Einzelheiten vorbringt, kann ein gewisses erzählerisches Talent nicht abgesprochen werden. Auch ist das Buch (wenngleich – oder gerade weil (?) – so manches Klischee bedient zu werden scheint) unterhaltsam geschrieben, aber mit Zurückhaltung zu lesen.

Liáochéng

MICHAEL KNÜPPEL

ANA BLANDIANA: *Der Wille des Menschen ist antastbar. Von der Allgegenwart der Manipulation*. Aus dem Rumänischen von Georg Aesch (Reihe Fragmentarium, Bd. 31). Ludwigsburg: Pop Verlag 2024. 632 S. ISBN 978-3-86356-411-7.

Bereits seit den 1960er Jahren zählen Ana Blandianas Gedichte zu den auffälligsten, gedankenreichsten und wirkungsvollsten in der zeitgenössischen rumänischen Literatur. Auch als namhafte Intellektuelle ist sie natürlich keine Unbekannte. Daher stellen sich eingehendere Fragen nach ihrer geistig-moralischen Haltung, ihrem intellektuellen Standort und ihrem Einfluss auf die rumänische Öffentlichkeit im Laufe ihrer lang-